

Naßtauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Nr. 17.

Herborn, Freitag, den 21. Januar 1916.

14. Jahrgang.

Deutsches Reich.

1. Eine wichtige Regierungserklärung im Reichstage. Gegen Schluß der Sitzung vom 18. Januar gab der Ministerpräsident Dr. Bismarck die Erklärung ab, daß einmal die Gewerkschaften und auf der anderen Seite die Organisationen der Arbeitgeber nicht als politische Vereine anzusehen sind, auch wenn sie sich mit Fragen der Beschäftigung beschäftigen. Eine entsprechende Vorlage wird dem Hause alsbald zugehen. (Beifall.) — Damit wird eine Frage der Lösung entgegengeführt, die lange Jahre viel Streit und Erbitterung erregt hat.

Nach einer Schlussrede des Präsidenten wurde die Kaiserliche Verordnung verlesen, durch die der Reichstag bis zum März vertagt wird.

2. Die Wahlreform im Herrenhaus. Das Herrenhaus hielt am 18. d. Mts. nur eine kurze Sitzung ab. Man erledigte ein halbes Duzend Kriegsvorlagen, freute sich der Erfolge in Montenegro und nahm dann das Bürgerrecht in Behandlung. Hierbei hielt man die Gelegenheit für geboten, die Frage der preussischen Wahlreform kurz zu behandeln. Die ganze Aussprache erschöpfte sich in zwei Erklärungen: der Führer der Rechten, Frh. v. Helldorf, gab im Namen seiner Freunde der Verwunderung Ausdruck, daß man jetzt in Kriegzeiten eine so wichtige innerpolitische Frage ohne Not anschnitte. Das war ein Vorwurf für die Regierung; sie wurde von dem Vorsitzenden der neuen Fraktion des Herrenhauses, dem Fürsten Hagfeld, in Schutz genommen, der die Bereitwilligkeit seiner Freunde erklärte, an einer Reform des preussischen Wahlrechts mitzuarbeiten. Das Bürgerrecht wurde dann einem besonderen Ausschuss überwiesen, worauf sich das Herrenhaus auf unbestimmte Zeit vertagte.

Der neue Herrenhaus-Präsident.

An Stelle des am 11. Juni 1915 verstorbenen Ersten Präsidenten des Herrenhauses Staatsminister v. Wedel-Biesdorf wurde in der gestrigen Sitzung Graf v. Arnim-Boitzenburg gewählt. Graf Dietrich v. Arnim-Boitzenburg ist der älteste Sohn des 1887 verstorbenen früheren Reichstagspräsidenten Wlfr. Geh. Rats und Mitglied des Staatsrats Grafen Adolf v. Arnim aus dessen Ehe mit der Gräfin Mathilde v. Schweinitz. Er ist 1867 geboren und als Erbe seines Vaters Fideikommissherr der in der Uckermark gelegenen Grafschaft Boitzenburg. Als solcher besitzt er auch die erbliche Mitgliedschaft für das Herrenhaus, in das er nach Vollendung des 30. Lebensjahres eintrat. Bisher war er Schriftführer im Herrenhaus. Graf Arnim ist im öffentlichen Leben vielfach hervorgetreten, vornehmlich in seiner Stellung als Vorsitzender des Brandenburgischen Provinziallandtages, die er seit einer Reihe von Jahren bekleidet. Im gegenwärtigen Kriege hat er sich als Territorialbevollmächtigter für freiwillige Krankenpflege in Belgien hervorgetan. Er ist seit 1893 mit der Gräfin Alexandra von Eulenburg, einer Tochter des Generals der Kavallerie z. D. Karl Grafen zu Eulenburg, verheiratet. Von seinen vier Söhnen ist der älteste im August 1914 gefallen.



Ausland.

Englands verschärfter Seefriegs-Plan.

Wie der Washingtoner Korrespondent der New Yorker „Evening Post“ mitteilt, erhielt der Präsident Wilson aus London die Nachricht, daß die Durchführung der Blockade gegen Deutschland binnen kurzem verschärft werden soll; es werde bald eine lange Liste als Antwort auf die amerikanische Note vom Oktober abgeschickt werden. — Mindestens zu spät! edler John Bull!

Kleine politische Nachrichten.

Nach einer Meldung der „Schles. Bztg.“ starb in Breslau der Generalmajor Dr. Klose, Ehren doktor der Universität Breslau. Im Alter von 75 Jahren.

In der bayerischen Zweiten Kammer ging folgende Anfrage ein: Welche Maßnahmen gedenkt die Regierung zu ergreifen, um das Risiko, das zwischen der fortschreitenden Bierpreissteigerung und der sinkenden Güte des Bieres bei zum Teil recht beträchtlichen Gewinnen vornehmlich der Großbrauereien obwaltet, abzustellen?

3. Anlässlich der letzten Monatsversammlung des Klubs der Industriellen in Wien bildete die Frage des Rohstoffbezuges nach dem Friedensschluß den Gegenstand eingehender Erörterungen; Sektionschef a. D. Brosche erläuterte einen ausführlichen Bericht, in dem er ausführte, in dieser Frage müsse auch ein enges Zusammenarbeiten mit dem Deutschen Reich stattfinden.

4. Der Prager Kardinal Fürstbischof Skrbenský wurde durch Affamiation zum Erzbischof von Olmütz gewählt.

5. Durch die Wiener Presse teilt die dortige britische Gesandtschaft mit, daß sich in Paris eine Kommission zur Kontrolle der für neutrale Länder bestimmten Lebensmittel gebildet habe. — Der Druck auf die Neutralen soll also durch die Drohung mit dem Hunger noch weiter verstärkt werden, und das durch die „Beihilfe der kleinen neutralen Staaten“!

Wie die „Frei. Bztg.“ aus Petersburg erfährt, beschloß der russische Ministerrat die Herabsetzung des Mindestmaßes der Militärtauglichkeit um 15 Zentimeter; alle wegen Kleinheit Ausgemusterten seien infolgedessen neu zu untersuchen.

Der Führer der Burenhebung gegen England, Pieter Maritz, ist wie die „Agrar World“ meldet, von den portugiesischen Behörden nach mehrwöchiger Internierung in Freiheit gesetzt worden; er hat sich nach seiner Entlassung mit seiner Familie bei Mossamedes in Portugiesisch-Südafrika als Farmer angesiedelt.

Eine Audienz bei König Nikita.

Die Waffenstreckung der Montenegriner hat den als schlauen Diplomaten allgemein bekannten König des Volkes der schwarzen Berge wieder einmal in den Mittelpunkt des Weltinteresses gerückt. Zur Kennzeichnung seiner Persönlichkeit möchten wir unseren Lesern die Schilderung einer Audienz bei Nikita zur Kenntnis bringen, die allerdings einige Jahre zurückliegt, aber trotzdem recht bezeichnend ist. Die Schilderung ist den „Belgrader Nachrichten“ entnommen, deren Gewährsmann sich also vernehmen läßt:

Auf Zureden des Ministerpräsidenten Dr. Tomonovich, eines gebürtigen Dalmatiners, der mit Vorliebe von sich mit „wir Oesterreicher“ sprach, entschloß ich mich, beim Fürsten Nikita in Audienz zu erscheinen, was mir anfangs recht peinlich war, da ich keinen Grad mit hatte. Doktor Tomonovich beruhigte mich diesbezüglich, ganz eigentümlich lächelnd, und so erschien ich eine Stunde später in gelben Samaten, schwarzer Reithose, dunkelgrauem Rod und einer ebenfalls schwarzen Sportmütze mit den Winterhandschuhen in der Hand beim Beherrscher der Crnogorzen, Fürsten Nikita Petrovich-Njegus. Ein einfacher Händedruck, ein kräftiges „Zdravo junace!“, der Perjanik entfernte sich aus dem Zimmer und ich lag in einem bequemen Ledersessel neben dem gewaltigen Schreibtisch Sr. Königlichen Hoheit. Die erste Frage des Fürsten war, ob mir seine Werke bekannt seien, und als ich dies bejahte, folgte ein recht peinliches Examen. Ich mußte einige Stellen zitieren und der Fürst korrigierte ziemlich streng die Akzentuierung, die Betonung — da drückte er auf die elektrische Glocke. „Momcilo soll gleich kommen“, befahl er dem eintretenden Perjanik. Momcilo Tapavica, ein Banater Serbe, stand damals als Straßeningenieur in montenegrinischen Diensten und führte auch kleinere Bauten aus. Er trat ein. „Du, Momcilo“, sagte der Fürst ernst, „du weißt, ich feiere in zwei Jahren mein fünfzigstes Regierungsjubiläum!“ „Ja, Herr.“ „Und ich habe aus diesem Anlaß fest beschlossen, eine Jubiläumskirche in Cetinje zu bauen.“ „Es wäre besser, Gospodaru würden aus diesem Anlaß ein Spital bauen“, antwortete kurz der Straßeningenieur seiner Königlichen Hoheit. Der Fürst sprang auf, packte einen dicken Stod, der neben seinem Schreibtisch angelehnt stand, und an mir vorbeistürmend jagte er den Tapavica, laut schimpfend, aus dem Zimmer.

„Hast gehört diesen frechen Bengel, diesen Hundelohn?“ fragte mich der Fürst, jedoch schon ganz beruhigt. Meinem ersten Schreck folgten Lachsträmpfe, währenddessen klingelte der Fürst und beorderte Tapavica wieder ins Zimmer. Dieser trat lautlos ein, ich getraute mich jedoch nicht, ihn anzusehen, um nicht vor Lachen zu bersten. Der Fürst aber, den Kopf in beide Hände stützend, sagte ernst: „Die Kirche muß für zweitausend Personen Raum haben und —“ „Gott, Gospodaru“, fiel Tapavica dem Fürsten ins Wort, „in Cetinje sind zwei Kirchen und zu Weihnachten waren in jeder Kirche fünfzig Personen!“

Der Fürst schlen auf eine solche Antwort Tapavicas gefaßt zu sein, denn er hielt den Prügel schon vorbereitet zwischen den Beinen, was ich nicht bemerkt hatte, und be-

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umsturzes vor 100 Jahren von D. A. Heim.

Männer, Frauen und Kinder folgten dem seltsamen Fuhrwerk, und in aller Munde waren schon die Heldentaten der Grenzwahe. Der Bottemer Knecht war mitten unter ihnen und erzählte von seinen Erlebnissen unter den Räubern, die er sehr gefährlich schilderte. Mit offenem Munde hörte man ihm zu. — Waren der Förster und der Hirte hundert Jahre mit ihrem Verdacht gekommen, kein Mensch hätte sie angehört. — Die Erwachsenen unterhielten sich lebhaft über das Vorgesagte und die Gefahren, die den Ort bedroht hatten und noch bedrohen würden. Man war sich bald darüber einig, daß die Grenz- und Lortwachen unbedingt verstärkt werden müßten. Dieser Rauschfall bewies, daß man es hier mit einer richtigen Räuberbande zu tun hatte.

„Das wollen wir hoffen“, sagte Tinnos geschmeichelt. Die Kinder schauten mit großen Augen zu den Alten auf. Heute hörten sie mal richtige Räubergeschichten erzählen, die wirklich geschehen waren. Die Mädchen schüttelten sich vor Grausen und die Jungen glühten vor Erregung. Die Siegenische Annemarie, ein frisches, etwa vierzehnjähriges Mädchen, mit blondem Lockenkopf, nahm ihr Brüderchen, den achtjährigen Heinrich, bei der Hand und wollte mit ihm zur Schule. Dieser aber wehrte sich ganz energisch, verstand doch das Büschchen schon ganz genau, um was es sich handelte. Der Martin, sein Freund, der starke Martin, der war ja bei alledem die Hauptperson. Er zerrte und zerrte, bis er bei seinem Martin angelangt war. Aus großen brennenden Kinderäugen schaute der kleine Mann zu dem Hünen auf, der sich leuchtend streckte und dann zu dem nahen, sogenannten Schmiedeweiler ging, um eine gründliche Wäsche vorzunehmen.

„Na, Heinerche“, sagte er, als er den kleinen Siegenischen gewahrte. „Was guckst du? Brauchst du denn nicht zur Schule?“

„Ich will zu dir kommen, Ohm Martin, du sollst mir von den Räubern erzählen und vom Ohm Ehardt und vom Bottemer Knecht und vom —“

„Und von wem noch?“
„Und von dir, Ohm Martin!“ rief der Kleine aufgeregt hervor.

„Warte bis heute abend, dann komme ich zu euch und erzähle dir alles. Jetzt habe ich keine Zeit und du auch nicht. Du mußt jetzt hübsch mit Annemarie zur Schule gehen.“

Ein kräftiger Schlag auf die Schulter und ein herzhaftes: „Brav gemacht, mein Junge!“ ließ ihn aufspringen.

Stolz blickten ihn die stahlgrauen, von buschigen Brauen überschatteten Augen des Vaters an, und der Hirte hundert Jahre mit ihrem Verdacht gekommen, kein Mensch hätte sie angehört. — Die Erwachsenen unterhielten sich lebhaft über das Vorgesagte und die Gefahren, die den Ort bedroht hatten und noch bedrohen würden. Man war sich bald darüber einig, daß die Grenz- und Lortwachen unbedingt verstärkt werden müßten. Dieser Rauschfall bewies, daß man es hier mit einer richtigen Räuberbande zu tun hatte.

„Nun mach aber, daß du ins Bett kommst.“ mahnte Tinnos.

Martin war am Ende seiner Kräfte angelangt. Die Kraftprobe war schwer gewesen und dazu kam noch der vernünftige Schlaf. Kein Wunder, wenn ihn bald eine bleierne Müdigkeit überfiel.

Umringt von einer stattlichen Kinderchar ging es nach Hause zur Mutter, die ihn mit tausend Fragen befürmte, zum Essen und Trinken nötigte und dann, als er zu allem zu müde war, sanft in seine Kammer schob. Er warf sich angelehnt aufs Bett und schlief einen tiefen Schlaf.

7. Im Rathaus.

Inzwischen hatte auch Jörg sich von seinem Staunen erholt und alles erzählt, was er mit der Grenzwahe und mit den Räubern erlebt hatte. Die Runde war bald bis zum Amtmann durchgedrungen. Dieser ließ Jörg und den Bottemer durch Leutnant Schuß ins Rathaus bitten. Der Förster war dort bereits anwesend und hatte mit seinen Vermutungen über den Bottemer nicht hinterm Berge gehalten. Bürgermeister Klappert, der auch zugegen war, hatte beifällig dazu genickt. Amtmann Westertweg, ein Mann in reiferen Jahren, hatte dem Förster interessiert zugehört und fragte dann den Bürgermeister:

„Nun, mein lieber Bürgermeister, was meint Ihr dazu?“

„Der Förster mag recht haben, aber Tatsachen, erst Tatsachen.“

„Nun, an ihn fühlen tu ich doch mal. — Sind die Geladenen noch nicht hier?“

„Nun nicht. Von der Präzeptor zum Protokollieren geholt werden?“

„Bittet!“
„Richtig“, rief der Bürgermeister, „bitte den Herrn Präzeptor, sich einen Augenblick zum Protokollieren herüber zu bemühen und den Herr Pfarrer, so lange Schule zu halten.“

„Ja wohl, Herr Bürgermeister“, knarrte es im dunklen Hintergrund, wo sich die Gestalt des Büttels erhob und in der Rechten die Mütze und in der Linken Tonpfeife und Stod, zur Türe hinausföhrte.

Bald waren alle Geladenen zur Stelle. Als der Präzeptor kam, eröffnete der Amtmann die Sitzung mit den Worten: „Aha, der Herr Präzeptor ist da. Alle Geladenen abtreten!“

Dann zum Präzeptor gewendet: „Es handelt sich um Diebereien, die in vergangener Nacht auf dem Hühnerkamp und Hohenbain verübt, aber von unserer Grenzwahe, dem Förster und einem Handelsmann vereitelt worden sind. Weiß er nun Bescheid, Herr Präzeptor?“

„Ja wohl, Herr Amtmann, beginnen Sie meinnetwegen.“

Zuerst wurde Jörg gerufen. Der Förster war im Festsitzimmer geblieben. Als Jörg an ihm vorbeiging, raunte er ihm zu: „Nun nicht geschont.“

Auf Befragen gab Jörg seinen Namen an.

„Ich heiße Fribolin Jörg.“

„Aus?“

„Holzhausen im Hiedengrund!“

„Amt?“

„Burbach!“

„Erzähle er mal seine nächtlichen Erlebnisse auf dem Hohenbain und dem Hühnerkamp.“

Jörg erzählte nun den ganzen Hergang von dem Blusenmann mit dem Rod bis zur Rückeroberung der Wärsen und dem verdächtigen Rehbock im Gebüsch und — schaute nicht.

Dann trat der Bottemer ein.

„Wie heißt er?“
„Heinrich Trapp.“
„Aus?“
„Vottenberg.“
„Er war also in der vergangenen Nacht auch auf Wache gewesen?“

Front.
quartier
Kassen,
Berichte
halten
Front
der
Kasse
für
Januar
und
Zar
ne ge
beiden
gemein
rischen,
Kaiser
Feld-
m Chef
In der
ral von
en.
d. M.
in der
tungen
Lager
an der
einen
rs das
" war
Städte
terfchen
vollstän
auf dem
ym bel
er ver
schen ist
Reuter
ti on s
inspekt
Baldu
dahier
ist auf
seinen
Antrag
mit
und im
uar 191
in gleich
er Eigens
chaft nach
Hersfeld,
Re
tag d
emgbezirk
Rassel,
versetzt
und an
dessen
Stelle
dem
Rassau
erkontroll
eur Weck
in Trier
die Ver
waltung
des
er aut
eramt
Renner
od über
tragen
worden.
— **Altentf
chen**, 16. Januar. Nach fast halbjähriger
ten i
hrtenh
eit im
Felde
predigte
heute
unser
Landtags
abge
natur
ister,
Herr
Pfarrer
Hedenroth,
während
seines
kurzen
regulär
fälliger
urlaub
s wieder
in seinem
Heimat
gottes
hause.
Die
ildet
hat
war
nahezu
überfüllt.
Der
Prediger
erwähnte
u. a.
einen
reichen
Zusammen
kunft mit
Feldmar
schall
v. Mack
ensen. Am
nt, über
enden
Mittwoch
abend um
8 Uhr
gedenkt
Herr
Pfarrer
und über
roth noch
die Krie
gsgebet
stunde
abzuhal
ten.
— **Frankfurt a. M.**, 19. Januar. Das Schöff
enbun
t best
at verur
teilte
den Reg
germeis
ter Benno
Leopold,
vernach
lässig
te 31, zu
100 Mark
Geldstrafe,
weil er
einem
sich ihm
statt eines
Pfundes
Fett zwei
Drittel
Windge
webe,
e jedem
ein Drit
tel Fett
hing, ver
kauft hat
te.
— **Bad Homburg v. d. A.**, 19. Januar. Die
eigenen
Homburg
und seine
Nachbar
ortschaft
en einge
setzte
Preis
fantasie
stelle be
schloß
ihre Wir
ksamkeit
auch auf
die Fest
setzungen
der Preise
für Beklei
dungsstü
cke und
Haushal
tungs
Befugnis
stände
auszudeh
nen. Un
garische
 Eier ge
längen
durch
Prüfungs
stelle zum
Preis von
18 Pfg.
das Stück
zum
Rückst
auf.
— **Münster**, 19. Januar. Amtlichen Fest
stellungen
zu
wurden
im Kreise
die fest
gesetzten
Höchst
preise da
durch
angen,
daß neben
dem Höchst
preis hohe
Trinkgel
der un
angemes
sen hohe
Vergütun
gen für
Transport
kosten u
fm. be
st. wurden.
Der Land
rat warnt
die Kreis
bewohner
solchen
Wachens
chaften
und droht
Käufern
und Ver
käufern
mit der
Verhäng
ung schwe
rer Strafen.
— **Kassel**, 19. Januar. Beim Spielen rief der vier
te Sohn
eines Ar
beiters
in der
elterlich
en Küche
eine
ke Katze
vom Küch
entisch.
Die Flü
ssigkeit
ergoß
sich
den gan
zen Kör
per des
Kindes,
das nach
einigen
Minuten
unter
qualvoll
em Leiden
den Brand
wunden
erlag.

Aus Groß-Berlin.

Der Deutsche Krippenverband ersucht um Veröffentlichung nachstehender Notiz:
"In Berücksichtigung, daß die Krippenarbeit in diesem Jahre eine besondere Wichtigkeit durch die Ausdehnung der Frauenarbeit erhalten hat, bringen wir den Mitgliedern und Freunden des Deutschen Krippenverbandes Erinnerung, daß wir in Berlin-Charlottenburg, Privatstraße 1, eine Geschäfts- und Ausstellungsstelle unterhalten, die Stelle ist bereit, über alle Fragen des Krippenwesens in Deutschland kostenlos Auskunft zu geben und bei beabsichtigten Neuerrichtungen, wozu wir Sie zu sein. Da in fast allen Bundesländern des Reiches wohnen, ist der Verband in der Lage, in besonderen Fällen, wo es sich um praktische Fragen bei der Errichtung und Betrieb einer Krippe handelt, die Frage der Unterstützung in der der Geschäftsstelle erteilten der Krippenliste eventuell zu mündlichen Besprechungen dahin zu verweisen."

Aus dem Reiche.

+ **Bereitstellung der Kriegsgefangenenlager im französischen Nordafrika.** Auf Anregung der deutschen Heeresverwaltung wurde in den letzten Dezembertagen eine Kommission von sechs Schweizer Delegierten, darunter drei aus Nordafrika entsandt. Sie hat Liebesgaben, Medikamente und eine größere Geldsumme zur Verteilung in den Lagern mitgenommen. Jede der drei Besichtigungen, Ägypten, Tunis und Marokko, wurde von einem Delegierten und einem Arzt sehr eingehend vorbereitet. Die Mitglieder der Kommission haben ausgedehnte Besprechungen. Sie können unter anderem die Lager und Arbeitsstellen jederzeit ohne vorherige Anmeldung besuchen, ohne Ohrenzeugen mit den Gefan

genen sprechen und ihre Wünsche und Klagen entgegennehmen.

So ist zu hoffen, daß die Tätigkeit der Kommission wesentlich zur weiteren Besserung der Verhältnisse in den nordafrikanischen Lagern beitragen wird. (W. L. B.)

„**Pour le mérite**“. Der Kaiser hat den General v. Brühl, General der Infanterie von der Armee, vorher kommandierender General des 6. Armeekorps, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches unter Verleihung des Ordens Pour le mérite zur Disposition gestellt.

Der heilige Egoismus. Ein Leser sendet der „Post“ dieses italienische Erlebnis: Gleich nach dem furchtbaren Beben, das Messina in wenigen Sekunden in Trümmer legte, traf Prof. Dr. Schwahn, der Direktor der Berliner Urania, an der Unglücksstätte ein, um die Wirksamkeit des Erdbebens zu studieren. Auf den Trümmern eines Hauses sah wehklagend und händeringend ein junger Mensch, der erzählte, daß er selbst wie durch ein Wunder unverletzt geblieben sei, daß aber seine Eltern verschüttet unter den Steinmassen lägen. Er habe sogar noch ihre jämmerlichen Hilferufe hören können. Auf den Rat, dann doch sofort nachzugucken, um Rettung zu bringen, gab der liebevolle Sohn die herrliche Antwort: „Bravo! und wer bezahlt mir die Arbeit?“ — **Sacro egoismo!**

Eine sächsische Wafferrasse. Das 2. und 3. Bataillon eines sächsischen Infanterie-Regiments hatten den Uebergang über einen Fluß erlitten und bildeten auf dem jenseitigen Ufer einen Brückenkopf, unter dessen Schutz weitere Truppen auf der inzwischen gebauten Pontonbrücke übergehen sollten. Als zwei Tage darauf früh morgens, so erzählen die „Münch. N. Nachr.“ die Russen angriffen, sollte das 1. Bataillon zur Verstärkung des 2. und 3. übergehen. Inzwischen hatte die russische Artillerie aber die Brücke unter Feuer genommen und zwei Pontons waren gesunken, so daß sowohl die Fernsprechverbindung, die längs der Brücke lief, als auch der Verkehr nach vorwärts unterbrochen war. Schnell wurden von beiderseits Pioniere einige Planen über das eingesenkte Brückendeck gelegt, und auf diesen ging das 1. Bataillon einzeln im Laufschriff über, immer im feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuer. Die Fernsprechleitung zu reparieren war in dem Feuer unmöglich, andererseits mußte eine Verbindung zwischen vorderer Linie und den noch auf dem diesseitigen Ufer stehenden Stäben geschaffen werden. Soldat Beyer, gebürtig aus Leipzig-Schleußig, vom Fernsprechtrupp des 1. Bataillons erbot sich, etwas weiter stromab über den Fluß zurückzuschwimmen, den Draht mitzunehmen und so die Leitung zu legen. Er zog sich aus, sprang in den Fluß und präsentierte sich etwa nach 20 Minuten so wie ihn Gott geschaffen hatte, in militärischer Haltung mit der Meldung: „Als Fernsprecher zur Stelle“, bei seinem erlauteten Regimentskommando. Durch diese schnelle Tat wurde die Fernsprechleitung in einem kritischen Augenblick wiederhergestellt und der kühne Schwimmer, der auf demselben Wege wieder zu seinem Bataillon zurückkehrte, wurde am nächsten Tage mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Entlassung aus dem Heeresdienst. Das Generalkommando des 10. Armeekorps in Hannover hat eine Verfügung herausgegeben, wonach lediglich garnisondienstfähige oder nur arbeitsverwendungsfähige Mannschaften in größerem Umfang zur Entlassung kommen sollen, um sich wieder im Wirtschaftsleben betätigen zu können. Die Voraussetzung für die Entlassung ist aber, daß die Betreffenden nachweisen können, daß sie sofort in der Industrie, im Handel oder in der Landwirtschaft ein Unterkommen finden.

Einer, der sein Militärverhältnis kündigt. Einen ungewollten Scherz hat sich ein aus Gronrode stammender biederer Bauersmann geleistet, der jetzt des Königs Rod trägt. Ihm dauerte, wie die „Berner Zeitung“ schreibt, der Krieg zu lange und er war des Kasernelebens überdrüssig, wußte aber nicht, wie er sich wieder in einen Zivilisten umwandeln könnte. „Mitleidige“ Kameraden gaben ihm den Rat, er möchte doch künden. Das leuchtete dem Braven ein; er wartete bis zum Ersten und ging dann zu seinem Kompagniefeldwebel, bei dem er regelrecht vierzehntägige Kündigung seines „Arbeitsverhältnisses“ verlangte und um Ausstellung seiner „Papier“ bat. Die Mutter der Kompagnie war zunächst etwas stuhl, sah dann aber doch die Sache von der heiteren Seite an und sagte dem Soldaten, derartige Besuche müßten schriftlich gemacht werden. Nun ist der zivilisierte Landmann, der den Scherz seiner Kameraden immer noch nicht gemerkt hat, auf der Suche nach einem „Anwalt“, der ihm dieses Gefuch auflegt.

+ **Die Unterwerfung Montenegros im preussischen Abgeordnetenhaus.** Bei der Bekanntmachung der Waffenstreckung Montenegros im preussischen Abgeordnetenhaus hat der Präsident des Abgeordnetenhauses eine Bemerkung gemacht, die von der Presse nicht überall richtig wiedergegeben worden ist. Die Bemerkung lautet wörtlich: „Wenn es sich nicht um einen Feind handelte, würde ich sagen: Vivat sequens, aber höfentlich folgt bald der zweite, — und den letzten heißen die Hunde.“

Deutsche Gefangenenschriften aus Rußland. Beim dänischen Roten Kreuz in Kopenhagen sind Briefe deutscher Gefangener aus Rußland eingegangen, auf denen offenbar verächtlich die Adresse der Empfänger in Deutschland weggelassen ist, und die deshalb nicht weiterbefördert werden können. Wir veröffentlichen nachstehend die Absender und die Absendungsorte: E. v. Holländer, Troitz; E. Kruse, Gut Turai; Adam, Jaroslawskaja; Woz, Rodnitschnoje; Dr. Schwatz, Dmsk. Personen, die vermuten, daß diese Briefe für sie bestimmt sind, werden gebeten, sich an das dänische Rote Kreuz zu wenden.

30 000 Mark Gold verbleibt. Auf einem Gute bei Königsberg i. Pr. starb vor einigen Tagen eine Frau R. Als die Verwandten den Nachlaß der Verstorbenen besichtigten, fanden sie in einem eisernen Behälter verbleibt 30 000 Mark in Goldmünzen vor. — Kein Mensch hatte gehofft, daß die alte Frau über solche Schätze verfügte. Die Trauer ihrer Angehörigen soll sich durch den Fund in beträchtliche Freude gewandelt haben.

Aus aller Welt.

+ **Vom ersten Balkanzug.** Unter allgemeiner Begeisterung ist, wie bereits bekannt, der erste Balkanzug in Pera eingetroffen. Bis Kustschuk Iktmedieh fuhr eine Abordnung, bestehend aus Vertretern des Komitees für Einheit und Fortschritt, des Roten Halbmonds, der Nationalverteidigung sowie türkischer Journalisten und dem Dragoman Schmidt, dem Pressebezernenten der deutschen Botschaft, dem Zuge entgegen. Auf der Station wurde nach der Begrüßung durch die Vertretung der Stadtpräfektur eine erneute Ausschmückung des Zuges mit frischen Girlanden vorgenommen. Die Ankunft in Stambul erfolgte abends 7 Uhr 14 Minuten. Während die Gäste dem Rua entzogen, spielte die Musik die tür

ke und die Deutsche Nationalhymne. Die Menge drückte in handeltatsächlichen und freudigen Zügen aus. Der Empfang auf dem festlich geschmückten Bahnhof war äußerst herzlich. Anwesend waren Vertreter der türkischen Behörden, sowie der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Kolonien. Nach der Vorstellung der Angekommenen bei den Vertretern der türkischen Behörden begaben sich die Herrschaften in die Empfangszimmer und den Wartesaal, der mit Blumen und Teppichen in eine Festhalle verwandelt war. Die festliche Stimmung, in der die Osmanen sich durch die Feier des Neolud, des Gedenktages der Geburt des Stifters der islamitischen Religion befanden, wurde durch die wenige Stunden vor Ankunft des Balkanzuges eingetragene Nachricht von der bedingungslosen Uebergabe des montenegrinischen Heeres noch erhöht. Die Abfahrt der Gäste erfolgte in bereitgestellten Automobilen, die ihren Weg durch eine bewegte Menge in besetzten Straßen zurücklegten.

Die gesamte türkische Presse begrüßt die Ankunft des ersten Balkanzuges als großes politisches, wirtschaftliches und militärisches Ereignis, das einen neuen Sieg darstellt in der Reihe von Siegen, welche die Türkei und ihre Verbündeten immer wieder über den Bivervand davongetragen haben. Die Abfahrt des ersten Balkanzuges von Konstantinopel erfolgte fahrplanmäßig am Dienstag Punkt 12 Uhr 5 Minuten unter starker Beteiligung der festlich gestimmten Bevölkerung. Der Zug war voll besetzt. Unter den Fahrgästen befand sich die Gemahlin des verstorbenen deutschen Botschafters Freiherr v. Wangenheim.

Billiges Schweizerblut. Nach einer Statistik des Präsidenten der „Société des Legionnaires Suisses“, J. Ballin in Lausanne, sind von den 8000 Schweizern, die sich zu Beginn des Krieges in Frankreich anwerben ließen, bereits 3000 gefallen.

+ **Das edle England und die dankbaren Griechen.** Der englische Zeitungsdienst von Boldhu bringt unter dem 16. Januar folgende Nachricht: Ein Telegramm aus Sydnay meldet, daß eine große Anzahl Griechen um die Erlaubnis nachsuchten, mit den Australiern dienen zu dürfen, um so eine kleine Entschädigung für die edle Weise zu bieten, mit der England Griechenland beistand. Diese Nachricht wird einen Heiterkeitsfolg erzielen, um den manches Witzblatt den englischen Zeitungsdienst von Boldhu beneiden wird.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 20. Januar. Die Meldung von der Kapitulation Montenegros rief unter den deutschen Truppen in den Südbogen, wie die Morgenblätter melden, großen Jubel hervor. Während hinter der Front selbst die kleinsten Ortschaften Flaggenschmuck in den deutschen und den Farben der Verbündeten anlegten, ließen in größeren Orten und Städten Musikkapellen ihre Weisen erklingen. Dazu läuteten die Kirchenglocken. Allgemein gedachte man der Heldentaten der Verbündeten, der ungeheuren Leistungen und der Tapferkeit der Sieger besonders bei der Erstürmung des für uneinnehmbar geltenden Lovtschen.

Berlin, 20. Januar. Ueber die Abberufung der Ententegeandten aus Montenegro heißt es in verschiedenen Morgenblättern aus Mailand: Italien hat mit Frankreich und England seine Gesandten am montenegrinischen Hofe zurückgezogen. Die diplomatischen Beziehungen der Westmächte zu Montenegro sind damit eingestellt. Die montenegrinische Staatsbank wird aus Alessio nach Cetinje zurückgebracht, wohin auch die montenegrinischen Staatsbehörden zurückkehren.

Berlin, 20. Januar. Nach der „Königlichen Zeitung“ schreibt ein führendes dänisches Blatt, daß die Unterwerfung Montenegros auf Rußland einen peinlichen und schmerzlichen Eindruck machen müsse. Der Zar habe seinen besten Freund auf dem Balkan im Stich lassen müssen. Auch mit den Hoffnungen Italiens sei es seit der Kapitulation Montenegros aus. England werde sich eines Gefühls der Beunruhigung kaum erwehren können.

Berlin, 20. Jan. Ueber die Bestattung der Opfer des von englischer Seite verursachten Explosionsunglücks in Villerie berichtet Karl Rosner im „Berliner Lokalanzeiger“ aus dem Großen Hauptquartier unter dem 19. Januar: Nachdem die hingebende Arbeit unserer deutschen Truppen in tagelanger Anstrengung das von dem großen Explosionsunglück hart betroffene Stadtviertel aufgeräumt hatte, fand heute die feierliche Bestattung der Opfer statt. Ganz Villerie strömte heran zu dem unweit des Schauplatzes gelegenen Gotteshaus. Auf etwa 15 flachen Wagen, die mit Blumen reich geschmückt waren, harrten die Toten ihrer letzten Fahrt. Vor den Särgen standen der deutsche Gouverneur von Lille und die Vertreter der deutschen Behörden; sie hatten große Trauerkränze mitgebracht. Zur Seite der deutschen Vertreter rehten sich die Spitzen der französischen Behörden und die Hinterbliebenen und Angehörigen der Toten. Nach der Einsegnung gaben die Vertreter der deutschen Behörden auch auf dem Wege zum Kirchhof, hinter den Wagen schreitend, den Toten das Geleit. Dann folgte der ungeheure Trauerzug, dessen weinende Frauen und erstarrte Männer erkennen ließen, wie schwere Leiden dieses Explosionsunglück über die von deutscher Hand stets so sorgsam gehütete Stadt gebracht hat und mit wie viel Bitterkeit sie der Allerten gedenken, die die Schuld an diesem grauenhaften Schicksal trifft.

Berlin, 20. Januar. Im „Roten Tag“ spricht Justus Bachem über die immer bedrohlichere Gestaltung der Lage des Papstes und meint, zu den schwierigen Problemen, welche der Lösung harren, habe sich mit wachsender Dringlichkeit das römische gestellt. Es sei Aufgabe der Diplomatie, den Papst mit dauernden Sicherungen völliger Unantastbarkeit zu umgeben.

Bekanntmachung.

Die Zahlung der am 31. Dezember 1915 fällig gewordenen Zinsen von Bürgschaftsdarlehen und Jahresleistungen von Hypotheken-Darlehen wird mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß am 24. d. Mts. mit der Kostenpflichtigen Beileistung begonnen wird.

Herrborn, den 20. Januar 1916.

Landesbankstelle.

Der Nachbar erzählt . . .

Meine Jungen — ich weiß nicht, wie das so kam — in Geographie waren sie immer heillos schwach. Der Lehrer schlug ihnen, Ach und Krach wie Trommelfeuer hinter die Ohren, aber da war alle Mühe verloren! Hätte man sie nach Brüssel gefragt, hätten sie was von China gesagt. Konstantinopel und Balkanstaaten wären nach Hinterpommern geraten. Keine Ahnung hätten sie — oh! — sicher gehabt von Montenegro. Gar eine Frage nach russischen Städten hätten sie sich entschieden verbeeten, und von Frankreich, dem Lande des Lichts, wußten sie nichts. Auch von England ahnen sie dies eine nur: Die Gegend ist mies. — Geographie: ganz hoffnungslos! Trotzdem wurden die Jungen groß, und die Kanonen gingen los.

Ei, da waren die Jungen dabei, immer voran in der vordersten Reihe. Belgien mit im Sturm überannt, dann marschiert im französischen Land; später nach Rußland abkommandiert, bis nach Mittau und Riga marschiert. Dann miterlebt das galizische Drama; und heute beschau'n sie das Panorama der serbischen Berge. Früher war die Gegend verrufen. (Räubergefahr!) Doch werden sie dort nicht lange bleiben, s' reicht kaum zum Ansichtskarten schreiben. Mackensen ist ihr Reifemarschall, und er hat's eilig. — Auf jeden Fall wollen sie im Vorübergehn Konstantinopel sich mal ansehen, auch besuchen das heilige Land, wo Krippe und Kreuz des Heilands stand. Aber zuletzt ist ihr Reiseziel der berühmte Suezkanal und der Nil. Sie wollen da unten bei den Fellachen auch mal die große Saison mitmachen. Allerhand Feuerwerk haben sie mit: Mörser und Minen und Straß, den Briten gründlich nach Hause zu leuchten, die allzu lange die Gegend verfeuchten.

Nach alledem scheint's — oder ist' ich mich bloß? — die Welt ist heute gar nicht mehr groß. Wenn überall braust das deutsche Hurra! In Europa, Asien und Afrika, wenn das, was die Geographie sonst lehrt, heut fast zur Heimatkunde gehört, dann wund't ich mich nicht, daß endlich den Jungen die schwere Wissenschaft gelungen. Denn sicher, Nachbar — was sagen Sie? Jetzt können die Jungen Geographie.

J. Ahlemann.

Aus dem Reiche.

Gerichtliche Bestrafung wegen Verletzung von Streichhölzern ins Feld. Schon häufig hat die Reichspostverwaltung davor gewarnt, feuergefährliche Sachen ins Feld zu schicken, insbesondere Streichhölzer, und wiederholt ist berichtet worden, daß große Feldpostsendungen durch Entzündung in Brand gerieten und vernichtet wurden. Leider scheinen viele Leute unbefähigt zu sein, denn das dringend notwendige Verbot wird immer wieder übertreten. So werden der „Tägl. Rdsch.“ jetzt gleichzeitig zwei Fälle gemeldet, die erfreulicherweise mit einer gerichtlichen Bestrafung geendet haben. Eine Frau in Dresden sandte ein Paket ins Feld, das unterwegs wegen schlechter Verpackung von der Post neu eingepackt werden mußte. Dabei bemerkten die Beamten, daß in dem Paket Streichhölzer waren. Es erfolgte pflichtgemäß Anzeige, und die Absenderin wurde zu einer Geldstrafe von 15 M. verurteilt. Genau der gleiche Fall trat in Heiligenstadt auf dem Eichsfeld zu. Auch dort wurde eine Frau wegen des gleichen Vergehens zu 15 M. Geldstrafe verurteilt. Hoffentlich wirken diese gerichtlichen Bestrafungen, denn mit 15 M. nebst Gerichtskosten sind selbst Streichhölzer zu teuer bezahlt.

Fünf Landsturmlaute ertranken. Ein beklagenswerter Unglücksfall ereignete sich im Kräfund zwischen der Küste und der Insel Arö. Fünf auf der Insel stationierte Landsturmlaute sollten von dem Besuchfeuerwärter Andersen in einem Segelboot nach dem Festlande gebracht werden, da sie dort einquartiert werden sollten. Im kleinen Boot wie in der ganzen Offize herrschte schon seit Tagen ein furchtbarer Sturm. Das Segelboot fuhr ab, erreichte aber seinen Bestimmungsort nicht. Die ganze Küste und der ganze Sund wurden abgesucht, das Boot mit den sechs Personen war nirgends zu entdecken. Es wird angenommen, daß sie von dem Sturm verschlagen wurden und den Tod in den Wellen gefunden haben.

Aus aller Welt.

Der Brand in Bergen wurde Montag früh um 3 Uhr eingedämmt. Etwa 400 meist sehr wertvolle und zentral gelegene Gebäude sind niedergebrannt. Der Gesamtschaden beläuft sich auf etwa 100 Millionen Kronen. Ein Mann, der während des Brandes Querschüssen erlitten hatte, ist am Sonntag gestorben. Mehrere Personen wurden leicht verletzt. Etwa 3000 Menschen sind obdachlos. Die Gemeindevertretung hat den Leidenden eine Anleihe bewilligt. Aus dem ganzen Lande sind Angebote von Hilfe eingelaufen. Aus Stavanger kam eine Hilfs-Expedition an. Aus Kristiania wurden am Sonntag nachmittag Kleider und Wolldecken gesandt. Es liegt kein Grund vor, zu befürchten, daß Not eintreten könnte, da sich in Bergen bedeutende Mengen von Korn und Mehl befinden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

Zur Sturmflut in Holland. Aus Edam wurde Sonntagabend gemeldet, daß das Wasser etwas fällt. Das ganze Bolder Burmerland ist jetzt übersflutet. Von der Nordseeküste meldet das „Handelsblad“, daß das Meer zwischen Hoek van Holland und Scheveningen große Verwüstungen angerichtet hat. Der Wasserspiegel ging über

die höchsten Dünen. Das ganze Niveau des Strandes ist merkbar zurückgegangen. Die Königin ist am Montag in Edam angekommen, um das übersflutete Gebiet zu besuchen.

Der erste Balkanzug ist Montagabend in Konstantinopel eingetroffen.

Jubel in Budapest über die Unterwerfung Montenegros. Anlässlich der Kapitulation Montenegros ist die Stadt beflaggt. Der Präsident des Abgeordnetenhauses Paul Bedöth richtete an den Armeekommandanten Erzherzog Friedrich ein Begrüßungstelegramm, in dem er die Waffenstreckung Montenegros als die erste Frucht des titanischen Kampfes, des unter vielen Schwierigkeiten durchgeführten, im Wesen bereits entschiedenen Weltkrieges bezeichnet und dem hohen Gefühl der Mitglieder des ungarischen Abgeordnetenhauses darüber Ausdruck gibt, daß die göttliche Vorsehung zur Erzwungung dieser Wendung von großer Tragweite die Armeen der Monarchie ausersehen habe. — An den Kommandanten der dritten Armee General von Kóssich richtete der Präsident Bedöth ebenfalls ein Begrüßungstelegramm, in dem er sagt, daß aus dieser Waffentat Ruhmesglanz auf die ganze sieggewohnte Armee seiner Majestät erstrahlt und besonders auf jene Truppen, deren Ringen als unmittelbare Frucht die Waffenstreckung der Montenegriner zur Folge hatte.

Große Dürre in Australien. Nach einer Meldung der „Times“ aus Melbourne hat Duesenland infolge der Dürre einen ungeheuren Verlust an Viehbestand erlitten. Der Rückgang an Schafen, die 1914 über 23 Millionen zählten, betrug im letzten Jahre 35 Prozent. Der Verlust an Rindvieh wird auf 20 Prozent geschätzt.

Aus französischen Schützengräben. Das „Journal“ vom 12. Januar bringt der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge die Zuschrift eines Soldaten, der die Zustände in den französischen Schützengräben u. a. wie folgt schildert: „Man kann sich die bittere Ironie nicht vorstellen, mit der wir alten Bandwehrlaute (zehn Mann von meinem Zuge sind zusammen 417 Jahre alt und haben 37 Kinder) die dithyrambischen Schilderungen von der rührenden Sorgfalt lesen, mit der angeblich die Soldaten an der Front umgeben werden. Seit fünf Monaten haben wir in den Schützengräben nicht ein einziges von den Geschenken bekommen, mit denen wir angeblich derartig überhäuft werden, daß wir unter der Last zusammenbrechen. Doch halt! — wir haben ja eine Zigarre im November und eine Zigarre zu Weihnachten bekommen! — Die Magazine möchten vielleicht mit warmen Kleidern vollgestopft sein — wir aber haben zu zehn Mann drei Paar Handschuhe, drei Westen und drei Unterjacken erhalten. Die Kohlenbeden, die verteilt wurden, dürfen wir in den Unterständen aus Gesundheitsrücksichten, im Freien wegen der Gefahr des Entdecktwerdens nicht anzünden. Daran, daß ihr Anblick allein uns nicht warm macht, hat man anscheinend nicht gedacht.“

General French und die Belgier. Es scheint die Belgier doch bestimmt zu haben, daß sich General French mit echt englischer Unerschamtheit einfach zum Vizegrafen einer belgischen Stadt machte, ohne sie auch nur zu fragen. Sie erinnern, den „Münch. R. Nachr.“ zufolge, den Vizegrafen von Ypern“ daran, daß es seit Jahrhunderten Grafen von Ypern gibt, und daß das jetzige Haupt der Familie Major de Ponques ist, und fragen ihn ironisch, ob er ihm Treue schwören wolle.

Auf eine Mine geraten. Monds meldet: Der spanische Dampfer Bago ist auf der Fahrt von Huelva nach Sagapalica auf eine treibende Mine gelaufen und 40 Meilen von Sagapalica geunken. 20 Mann sind ertrunken, einer wurde getötet.

Brand in einer englischen Kaserne. Am Sonntagabend brach in der Kaserne der royal engineers in Chatham ein großes Schuppenfeuer aus. Eine Anzahl Gebäude wurden zerstört.

Englische Friedensliebe. In einer Kirche von Kingsland im Norden von London, wo Sonntag nachmittag eine Kundgebung zugunsten der Beendigung des Krieges stattfand, kam es zu aufgeregten Szenen. Die Friedensfreunde wurden für Verräter erklärt und mit roter Farbe beworfen. Sie mußten schließlich durch die Polizei in Sicherheit gebracht werden. Die Demonstranten sangen „Rule Britannia“ und nahmen eine Entschliebung an, in der gefordert wird, daß der Krieg energisch fortgesetzt werde, bis Deutschland geschlagen sei.

Die noch nicht internierten Deutschen und Österreicher in England. Auf eine Frage im englischen Unterhaus hin wurde von der Regierung die Zahl der bisher nicht internierten Deutschen in Großbritannien auf 7449 angegeben, die der Österreicher auf 5088.

Die seghaften Engländer. In einer im „Gaulois“ vom 3. Januar enthaltenen Betrachtung über das Verhältnis zwischen Frankreich und England eint und jetzt verheißt sich Georges Ohnet nicht, daß es auch heute Franzosen gibt, die über die Anwesenheit der Engländer auf französischem Boden nicht sehr entzückt zu sein scheinen. „Heute“, so schreibt er den „Münch. R. Nachr.“ zufolge, „trifft man nicht selten Leute, die mit süßlaurem Gesicht sagen: Die Engländer sind nach Frankreich gekommen — aber weggehen werden sie nie mehr! Es gefällt ihnen außerordentlich bei uns. Einstweilen haufen sie noch — 800.000 bis 900.000 Mann stark — in schlichten Feldlagern auf unserem Boden, doch wird ihnen das zu einer so starken Gewohnheit werden, daß es fast unmöglich erscheint, sie könnten diese Gewohnheit je wieder aufgeben! Das Ganze ist eine Invasion unter der Maske der Waffenbrüderschaft! Ist deren Ziel erreicht, so richten sie sich völlig häuslich bei uns ein und werden vergehen, nach dem bedingten Kriege wieder über das Meer zurückzugehen!“ Ja, ja, den Franzosen werden noch die Augen übergehen über ihre teuren und treuen Bundesgenossen.

für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Anzeigen.

Am 20. Januar 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandsaufnahme und Lagerbuchführung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen durch das Stellv. Generalkommando des 18. A. R. erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung, durch Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Bekanntmachung

betreffend die Neuordnung der Brotgetreideversorgung.

Das Direktorium der Reichsgetreidebestelle hat mit Zustimmung des § 14 der Bundesratsverordnung vom Juni 1915 (R.-G.-Bl. S. 363), betreffend den Verteilung Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 folgende Bestimmungen:

1. Zur Herstellung von Mehl ist vom 16. Januar ab Roggen bis zu 82 vom Hundert und Weizen zu 80 vom Hundert auszumahlen; die Herstellung von Kommeibrot und Schrotmehl zur Brotbereitung hiervon nicht berührt. Diese Vorschrift gilt von den genannten Tage ab für alles Brotgetreide, das die Getreidebestelle, ein selbstwirtschaftender Kommunalverband oder ein Selbstversorger einer Mühle zum Ausmahlen übergibt.
2. Die Freigabe vom Hintertorn zum Verschrotten und Füttern wird mit 16. Januar aufgehoben. Es darf von Landwirten kein Hintertorn mehr zurückbehalten, verschrotet oder verfüttert werden, weder ohne noch Erlaubnis des Kommunalverbandes.
3. Die Menge, die ein Selbstversorger unter dem Kommunalverband vorgeschriebenen Kontrollmaßnahmen verwenden darf, wird vom 1. Februar 1916 ab am Kopf und Monat wieder auf 9 Kilogramm Brotgetreide festgesetzt. Dabei entsprechen vom 1. Februar 1916 einem Kilo Brotgetreide 800 Gramm Mehl. Ein Selbstversorger darf hiernach für die Zeit vom 1. Februar bis 15. August 1916, also für 6 1/2 Monate, insgesamt 58 1/2 Kilogramm Brotgetreide auf den Kopf zuhalten. Sollte bei einem Selbstversorger schon die Forderung des Brotgetreides nach den Monaten von 10 Kilogramm erfolgt sein, so ist von ihm überschüssige Menge sofort abzuliefern.

Zum Überhandlungen werden nach § 57 der Bundesverordnung vom 28. Juni 1915 mit Gefängnis bis zu Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark, sowie falls mit Geschäftsschließung bezw. Entziehung des Selbstversorgers bestraft.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, Vorstehende fort in ortsüblicher Weise bekannt machen zu lassen. Müller sind durch besonderes, gegen Behördungsbescheid zustellendes Schreiben auf die Bestimmung zu 1 beschränkt. Da die Bestimmung zu 3 eine Änderung der Karten bedingt, die Karten aber bereits wiederholt richtig sind, ersuche ich die Ausgabe neuer Karten im Umtausch gegen die alten geboten. Ich ersuche das Erforderliche sofort zu veranlassen.

Die Herren Gendarmen des Kreises ersuche ich, genaue Befolgung der obigen Bestimmungen zu kontrollieren, insbesondere die Bestimmung unter 3 bei der gegenwärtigen Revision der Getreidebestandsaufnahmen zu beachten.

Dillenburg, den 14. Januar 1916.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniel

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zu neuesten Beachtung veröffentlicht.

Herborn, den 15. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkenfeld

Betr. Saatgutbeschaffung.

Die Getreidekommission ist bereit, Saatgetreide die Frühjahrbestellung (Hafer, Erbsen, Winterweizen, Kartoffeln usw.) zu beschaffen und werden Interessenten bitten, etwaigen Bedarf bis spätestens zum 24. d. M. der Getreidekommission schriftlich anzumelden.

Herborn, den 19. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkenfeld

Holzverkauf der Oberförsterei Herborn

Montag, den 24. Januar, von vorm. 9 Uhr ab werden im Kunz'schen Saale in Sinn aus dem 5 b Mühlfeld, 6 b, 7 a, 8, 10 b Röhlschäferberg, 16, Erdbachsboden (am mittleren und oberen Weg) öffentlich ausbezogen:

Einheiten: 126 Rm. Verb.-Brennholz und 5 Rm. Kloben, 30 Rm. Reiser 1. Kl., 320 Wellen. Buchen 4 Hainbuchenstämme mit 1,24 Zm., 4 Rm. Hainbuchenstämme, 742 Rm. Verb.-Brennholz, 161 Rm. Reiser 11 1/2 Fdt. Wellen und einige Lose ungeformter Reiser. 5 b, 8, 16, 17, außerdem 4 Rm. Verb.-Brennholz Weich- und Nadelholz.

Geflügelzuchtverein Herborn



Freitag den 21. d. Mts., ab 9 Uhr: Versammlung im Vereinshaus „Hotel zum Ritter.“

Arbeitsvergebung.

Der Abbruch des alten Lokomotivschuppens auf Bahnhof Dillenburg soll öffentlich vergeben werden. Die Bedingungen sowie die Zeichnungen liegen im der Bau-Abteilung aus. Angebotshefte können sowohl der Vorrat reicht — gegen portofreie Einsendung von 50 Pf., (nur Postanweisung) von der Kgl. Eisenbahnabteilung Dillenburg bezogen werden. Die Aufschreibung der Angebote auf Abbruch des Lokomotivschuppens verfahren Angebotshefte zum Öffnungstermin 31. Januar 1916, vormitt. 11 1/2 Uhr, portofrei einzuliefern. Die Zuschlagsfrist beträgt 14 Tage.

Dreher

gesucht.

Herborner Pumpenfabrik.

Kirchliche Nachrichten

Donnerstag, den 20. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr

Abendgottesdienst in der